

ringchen aufgebaut, die zu den Seiten hin drei heute leere Einzelzellen aus Blech umschließen. Unten war ursprünglich ein weiteres Schmuckelement – vielleicht eine Blechkugel – angelötet, die heute fehlt.

Das Goldkreuz (Abb. 84, unten) war – wie neun Löcher an den acht Ecken und im Zentrum erkennen lassen – auf einer Unterlage aus vergänglichem Material, vermutlich einem Tuch oder Schleier, aufgenäht. Im Gegensatz zu den landläufigen Goldblattkreuzen ist es aus relativ dickem Blech hergestellt; sein Gewicht beträgt bei 5,9 cm größter Länge immerhin 3,65 g.

Wenn man den vorliegenden Informationen Glauben schenken darf, stammen die drei Schmuckstücke aus einem Grab, dessen Ausbeute sich drei Finder geteilt haben. Demnach müßte es sich dabei um die sehr reiche Ausstattung einer Frau gehandelt haben, zu der zumindest ein weiterer Ohrring, vielleicht Edelmetallschmuck einer Halskette, eine goldene Scheibenfibel und möglicherweise weiterer Zierat gehört haben könnten. Unter den Alt-funden aus Aschheim lagen bisher neben Bei-

gaben aus zwei gut ausgestatteten Männergräbern der späteren Merowingerzeit als einzige Hinweise auf ein Frauengrab lediglich eine stark abgenutzte Bronzescheibe von einem Amulettgehänge und allenfalls eine silberne Riemenzunge vor. Es ist nicht mehr zu beweisen, aber immerhin sehr wahrscheinlich, daß die jetzt aufgetauchten Funde ebenfalls aus diesem Grab stammen.

In der unmittelbaren Nachbarschaft der mutmaßlichen Fundstelle von 1935/36 wurden in den sechziger Jahren bei Ausgrabungen der Prähistorischen Staatssammlung reich mit Goldschmuck ausgestattete Gräber zweier im frühen Kindesalter verstorbener Mädchen gefunden. Es besteht kein Zweifel, daß zwischen diesen Kindern und der mit dem Goldblattkreuz ausgestatteten Frau enge verwandtschaftliche Beziehungen bestanden haben müssen. Sie waren – ebenso wie eine Reihe weiterer Personen – während des 7. Jahrhunderts bei einer kleinen Holzkirche bestattet worden, deren Gerüstpfosten bei den Grabungen ebenfalls nachgewiesen werden konnten.

H. Dannheimer

Ein frühmittelalterliches Gräberfeld mit Adelsgrablege östlich von Harting

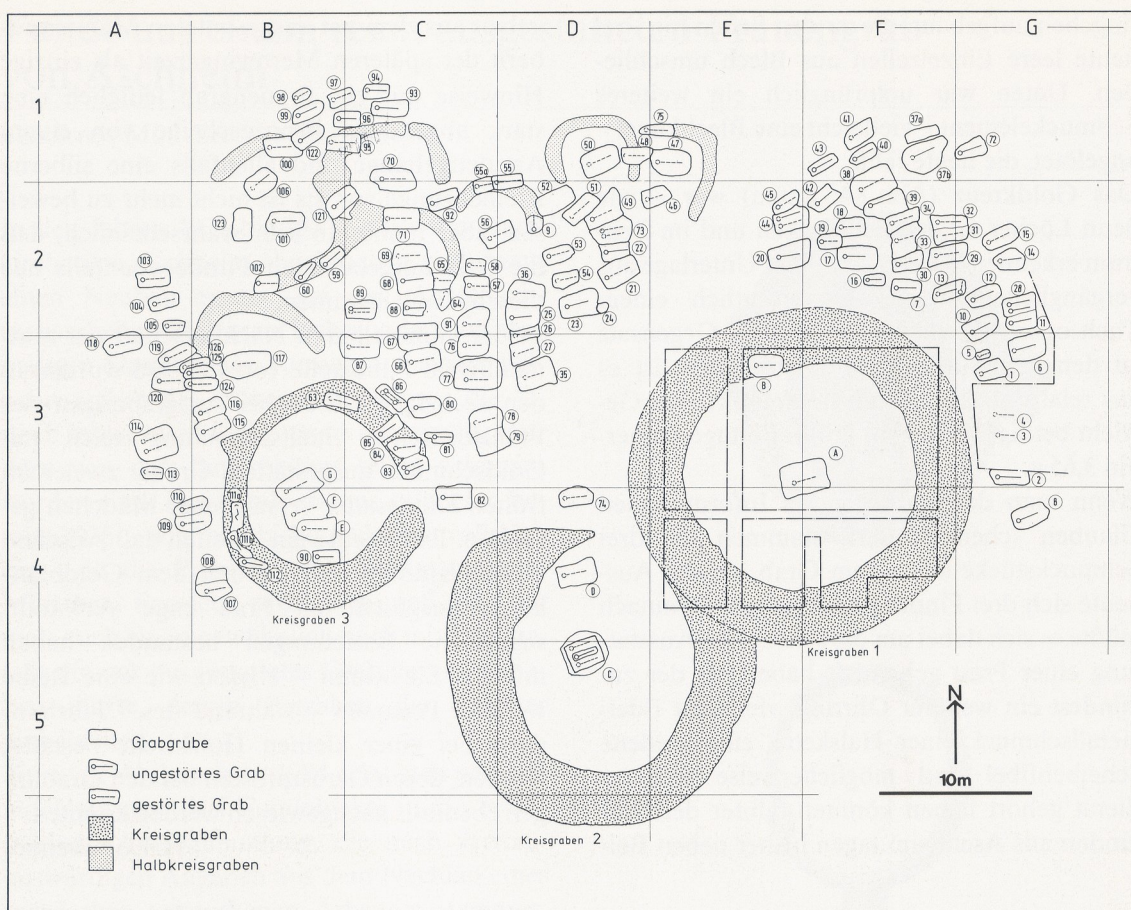
Stadt Regensburg, Oberpfalz

Schon vor acht Jahren entdeckte O. Braasch aus der Luft zwei kreisförmige Verfärbungen auf der Flur »Katzenbühl« östlich von Harting. Eine Probegrabung in einem der Kreisgräben brachte 1981 Klarheit über Art und Zeitstellung des Luftbildbefundes (Das archäologische Jahr in Bayern 1982, 131 ff.). 1985 mußten der zweite Kreisgraben sowie das umgebende Gräberfeld komplett untersucht werden, weil der Besitzer das Gelände inzwischen zur Auskiesung verkauft hatte (Abb. 86). Insgesamt kamen auf einer Fläche von 70 m ost-westlicher und 50 m nord-südlicher Ausdehnung 133 Gräber zutage. Die Toten wurden gewöhnlich in einfachen Särgen, teilweise auch in Baumsärgen, bestattet. Die ovalen bis rechteckigen Grabgruben gingen nur unwesentlich über die notwendige Länge und Breite des Sarges hinaus. Die Gruben waren unterschiedlich tief in den gewachsenen Kies einge-

graben, wobei die beigabenlosen Bestattungen die geringste Tiefe aufwiesen. Der Gräberfeldplan (Abb. 85) läßt deutliche Reihungen von Gruben erkennen.

Sieben Bestattungen waren jeweils von einem halbkreisförmigen Graben umgeben, dessen offener Teil nach Westen bzw. Süden zeigte. Die mit tiefbrauner, fast schwarzer Erde angefüllten Gräbchen hatten eine Breite bis zu 1,20 m und eine Tiefe von 50 bis 60 cm. Im Zentrum der halbkreisförmigen Gräben befanden sich jeweils nur eine (Grab 47, 50, 56, 70, 117) oder mehrere Bestattungen (Grab 101, 106, 123; 68, 69). Weitere Gräber nehmen eindeutig Bezug auf diese Anlagen. So waren die Gräber 55, 55a, 59, 60, 71, 75 und 102 in die Einfüllung der Halbkreisgräben eingetieft, auch wenn dies zu einer Abweichung von der sonst üblichen Ost-West-Ausrichtung führte.

Die auffälligste Bestattungsart bilden drei gro-



85 Harting, »Katzentühl«. Gesamtplan des Gräberfeldes.

ße Kreisgräben im südlichen Gräberfeldbereich. Anlage 1 besaß einen inneren Durchmesser von 14 m und wurde von einem mächtigen, 3 m breiten und 2 m tiefen Spitzgraben umschlossen. Im Zentrum lag ein 3 m langer und 2 m breiter Grabschacht, der über 3 m tief in den Kies gegraben war (Abb. 85, Kreisgraben 1, A). Auf der Schachtsohle fanden sich noch die Reste einer hölzernen Grabkammer und eines stark gestörten männlichen Skeletts mit wenigen Beigaben, die auf eine ursprünglich sehr reiche Ausstattung schließen lassen. Eine völlig ausgeraubte Nachbestattung griff teilweise in die Grabenfüllung ein.

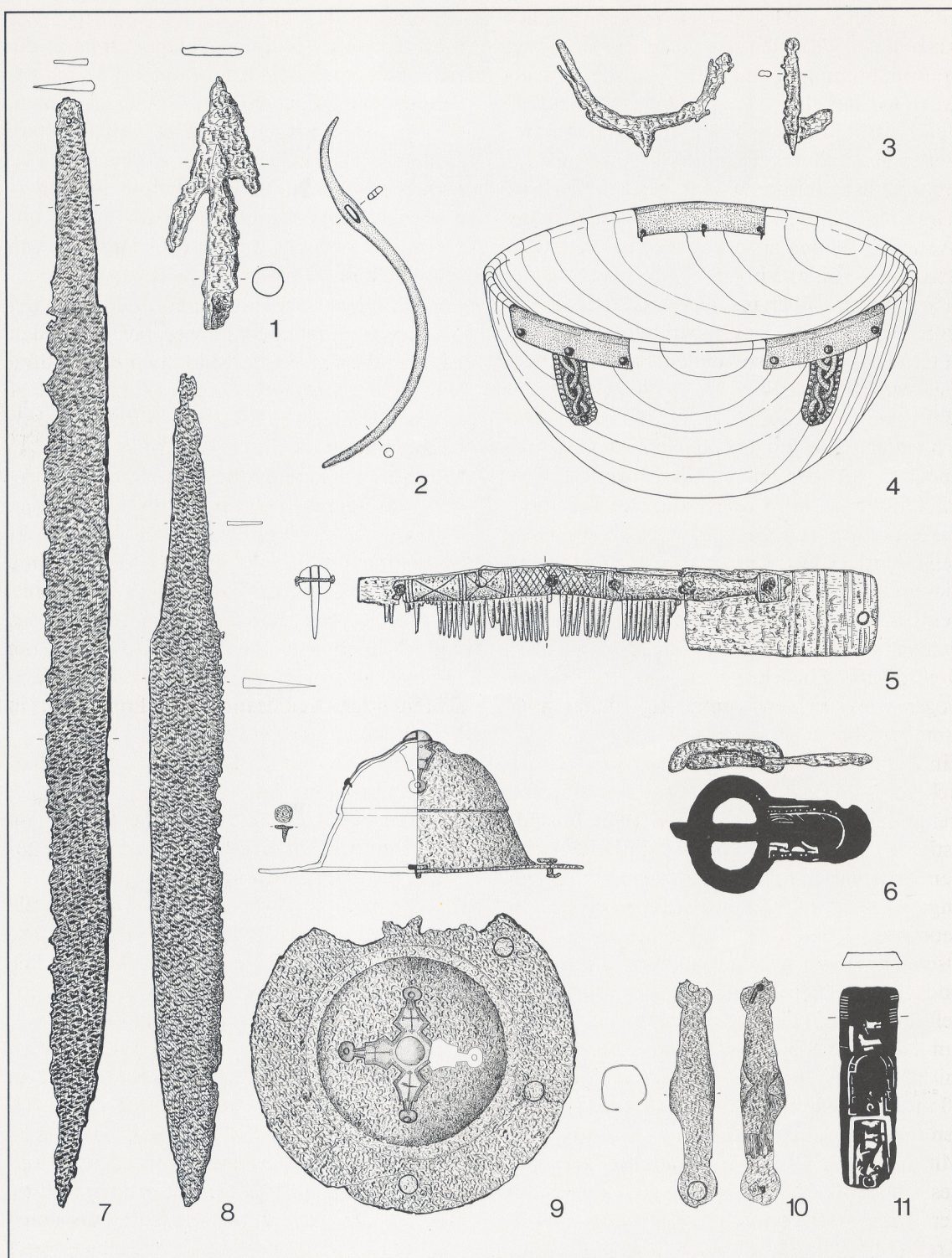
Der zweite Kreisgraben (Abb. 85, Kreisgraben 2) hatte mit einem Durchmesser von 12 m, einer Grabenbreite von 4 m und einer Tiefe von mehr als 2 m ähnliche Dimensionen wie der erste Kreisgraben. Der Graben war jedoch nicht völlig geschlossen, sondern wies im Nordosten eine etwa 5 m breite Erdbrücke auf. Im Zentrum befand sich ein Grabschacht mit einer Grabkammer, die wie diejenige der Kreisgrabenanlage 1 konstruiert war. Trotz

starker Beraubung konnten in ihr noch die Spuren von drei Individuen gefunden werden, nach Ausweis der Grabkammermaße (1,50 × 1,30 m) drei Jugendliche. Aussagefähige Beigaben stellen ein Holzgefäß mit Silbereinfassung, eine bronzene, geschweifte Ösennadel sowie eine eiserne Pfeilspitze und eiserne Sporen dar (Abb. 87). In einer Nachbestattung am Rande des Kreisgrabens 2 kamen Skeletteile und Amethystreste einer Perlenkette zutage, die ebenfalls auf eine ursprünglich wesentlich reichere Ausstattung schließen lassen.

Kreisgraben 3 zeigte eine Öffnung nach Osten (Abb. 85, Kreisgraben 3) und umschloß drei nacheinander angelegte Gräber, die so stark beraubt waren, daß lediglich eine silbertauschierte Gürtelschnalle und ein großer Knochenkamm (Abb. 87) in den Gräbern verblieben. Die Bestattung F war das Gründergrab und die Bestattung E die jüngste Nachbestattung der Kreisgrabenanlage.

86 Harting, »Katzentühl«. Luftaufnahme des Gräberfeldes.





87 Harting, »Katzenbühl«. Grabfunde. 1–4 Kreisgraben 2; 5,6 Kreisgraben 3, Grab F; 7 Grab 106; 8 Grab 116; 9–11 Grab 118. Maßstab 1:2 und 1:4.

Trotz beinahe vollständiger zeitgenössischer Ausraubung läßt sich der Gang der Belegung im Friedhof in groben Zügen festlegen. Die ältesten Gräber (114, 116, 118) liegen am äußersten Westrand und gehören dem Horizont der vierteiligen, silbertauschierten Gürtelgarnituren an. Beim einzigen hier gefundenen Sax (Grab 116) handelt es sich um einen Breitsax (Abb. 87). Zeitlich anzuschließen ist die älteste Bestattung innerhalb des Kreisgrabens 3, die eine eiserne, silbertauschierte Gürtelschnalle (Abb. 87) enthielt. Der Graben selbst muß aber auf einem schon bestehenden Friedhof angelegt worden sein, weil er in die Grabgrube eines beigabenlosen Grabes (Grab 63) einschneidet. Eine jüngere Zeitschicht repräsentieren die Gräber mit halbkreisförmiger Einfriedung, aus denen drei Langsaxe stammen. Vielleicht gehören die beiden Nachbestattungen E und G aus Kreisgraben 3 ebenfalls in diesen Zeithorizont. Die mehr oder weniger deutlich ausgeprägten Gräberreihen scheinen sich auf die Halbkreisgräben zu beziehen. Eine gleichzeitige Entstehung läßt sich allerdings wegen des Fehlens eindeutig datierender Grabbeigaben nicht nachweisen.

Ein 2 bis 4 m breiter, gräberfreier Streifen, der sich von Südwesten nach Nordosten hinzieht, trennt das Friedhofareal in zwei Teile. Im südöstlichen Bereich befinden sich die beiden großen Kreisgräben 1 und 2, denen eine in Reihen angeordnete Gruppe von etwa 36 Gräbern zugeordnet werden kann. Bronzene, geschweifte Ösennadeln, ein goldtauschiertes Sporenpaar und die silbernen Randbeschläge eines Holzgefäßes datieren die beiden Anlagen in die Zeit um 700 (Abb. 87). Schlaufensporen, teilweise mit silbernen Dornmanschetten, aus Grab 20, 30 und 32 sowie ein Langsax aus Grab 45 weisen in den gleichen Zeitraum.

Mit diesen Gräbern war jedoch die Belegung des Friedhofes noch nicht abgeschlossen. In der Schachtfüllung des Zentralgrabes von Kreisgraben 2 fand sich eine Bestattung, die als Beigabe lediglich eine einfache Eisenschnalle aufwies. Das Grab wurde eindeutig nach der

Beraubung des Gräberfeldes angelegt. Wir möchten dieser jüngsten Belegungsphase, die sicherlich schon dem 8. Jahrhundert n. Chr. angehört, jene beigabenlosen Gräber zuordnen, die über den ganzen Friedhof verteilt ältere Bestattungen überlagern oder stören.

Der beschriebene Befund könnte folgendermaßen zusammengefaßt werden. Schon vor 650 n. Chr. entsteht weitab vom Ortskern von Harting und dem nachgewiesenen Ortsfriedhof ein kleiner Separatfriedhof, der über drei bis vier Generationen hinweg belegt worden ist. Die ältesten Gräber sind noch nicht durch besondere Merkmale hervorgehoben. Aber schon kurze Zeit später wird in der Kreisgrabenbestattung 3 die Separierung eines bestimmten Personenkreises ablesbar. Die Tendenz zu immer aufwendigeren Grabbauten erreicht mit Kreisgraben 1 ihren Höhepunkt und Abschluß. Es folgt eine Phase, in der alle Gräber mit Beigaben von Grabräubern heimgesucht werden. Die beigabenlosen Gräber, die z. T. noch deutlichen Bezug auf die älteren Grabanlagen nehmen, könnten mit der fortschreitenden Organisation des Christentums in Verbindung gebracht werden.

Mit dem kleinen Gräberfeld von Harting-Katzenbühl haben wir einen weiteren Hinweis erhalten, wie sich eine führende Schicht im 7. Jahrhundert herausgebildet hat und archäologisch nachweisen läßt.

Der Schildbuckel aus Grab 118 ist wohl die älteste und interessanteste Beigabe des Gräberfeldes (Abb. 87). Die bronzene, kreuzförmig angeordnete Buckelzier geht auf Vorbilder aus dem langobardischen Oberitalien zurück. Vergleichbare Funde sind aus Oberbayern, Württemberg und vor allem aus dem Mittelrheingebiet bekannt. Unser Fund schließt die Fundlücke zwischen den südlichen und nordwestlichen Verbreitungszentren und belegt eindrucksvoll die weitläufigen Beziehungen ihrer Besitzer. Daß es sich bei dem Toten um einen Christen handelt, wird durch das eingepunzte christliche Kreuz auf den Zierlaschen bestätigt.

U. Osterhaus